Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illustr. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

№ 102. Dienstag, den 31. August **1897.**

Die Firma Friedrich Tröger in Hundshübel

beabsichtigt, in dem unter Nummer 46 des Brand-Versicherungs-Katasters, Nummer 32a des Flurbuchs für **Hundshübel** gelegenen Grundstück

eine Acetylengasanlage (System Emil Walther)

zu errichten.

Etwaige Einwendungen hiergegen sind, so weit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Schwarzenberg, am 27. August 1897.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

In Vertretung:

Dr. Dietrich, Bezirksassessor. A.

Im Handelsregister für den hiesigen Landbezirk ist heute auf dem neuerrichteten Folium 225 die Firma **Büsse & Pock** in **Weitersglashütte** und als Inhaber derselben sind der Ingenieur **Heinrich August Georg Büsse** in **Weitersglashütte** und der Fabrikbesitzer **Béla Pock** daselbst eingetragen worden.

Eibenstock, am 25. August 1897.

Königliches Amtsgericht.

Dr. Mahn, Ass. Og.

Bekanntmachung.

Zur Erinnerung an den ruhmreichen Sieg der deutschen Heere bei Sedan findet **Mittwoch, den 1. September dieses Jahres, Abends 7 Uhr Zapfenstreich, Donnerstag, den 2. September, früh 6 Uhr Weckruf,** ausgeführt vom Stadtmusikchor, und **Vormittags 9 Uhr Schulfeier in der Turnhalle** statt.

Die städtischen Gebäude werden beflaggt sein.

Die Bürgerschaft wird ersucht, auch ihrerseits die Häuser mit Fahnen oder auf sonst geeignete Weise zu schmücken.

Eibenstock, den 23. August 1897.

Der Rath der Stadt.

Hesse. Gnüchtel.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 2. September

dieses Jahres — am Sedantage — **sind die Raths-** und **Kassenexpeditionen geschlossen.**

Das **Standesamt** ist von 10 bis 11 Uhr Vormittags geöffnet.

Eibenstock, den 23. August 1897.

Der Rath der Stadt.

Hesse. Gnüchtel.

Einladung.

Zur Erinnerung an den Tag von Sedan findet am **2. September vorm. 9 Uhr** ein **Schulaktus** in der Turnhalle statt. Alle vaterländisch gesinnten Bewohner unsrer Stadt werden zu gefälliger Teilnahme hieran ergebenst eingeladen.

Dennhardt, Schuldirektor.

Zum Sedanfest-Aktus der Lateinschule

im Rathhaussaale am **2. September 1897 Vorm. 11 Uhr** wird ergebenst **eingeladen!**

Eibenstock, den 25. August 1897.

Wegerdt, Dir.

Die Schule zu Schönheide

feiert das **Sedanfest** durch einen **Aktus,** welcher am **2. September vorm. 10 Uhr** im Saale des Hotels zum Schwan gehalten werden soll, und ladet zum Besuche des Aktus höflich ein.

Schönheide, den 29. August 1897.

Direktor Tittel.

Die russisch-französische Allianz.

Es ist geschehen: der Zar hat das die Franzosen so hoch beglückende, seit sechs Jahren mit glühender Sehnsucht erwartete Wort gesprochen, zwar nicht rund und nett, sondern in etwas versteckter, verschämter Form: das Wort Allianz. Faure hat das Wort beim Abschiedsmahl zuerst gebraucht, natürlich mit Vorwissen und Zustimmung des Zaren, dieser hat es dann wiederholt. Aber während Faure sagte, „daß die beiden vereinten und alliirten Nationen von dem gemeinsamen Ideal der Zivilisation, des Rechts und der Gerechtigkeit geleitet werden," erwiderte der Zar, daß „die beiden befreundeten und alliirten Nationen gleichmäßig entschlossen sind, mit ihrer ganzen Macht zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens im Geiste von Recht u. Billigkeit beizutragen."

Es war von vornherein anzunehmen, daß die von Herrn Faure angerufene und von dem Zaren bekräftigte „Gerechtigkeit" im Interesse der Aufrechterhaltung des Weltfriedens verschiedene Deutungen erfahren würde. Und in der That heben bereits „Radical", „Rappel", „Petit Parisien" hervor, daß in den beiden Trinksprüchen von Recht und Gerechtigkeit, von Frieden und Billigkeit die Rede sei, und geben diesen Ausdrücken verschiedene Deutungen. „Rappel" sagt direkt, nun würden die verlorenen Provinzen endlich befreit werden. „Petit Parisien" fragt, wie die Allianz vollzogen werden solle, und antwortet unter Hinweis auf den Frankfurter Vertrag, es werde im Namen der Gerechtigkeit geschehen, auf welcher der Weltfriede beruhe. „Radical" sagt dagegen: „Wir träumten von einer Allianz der Revanche, jetzt haben wir die Allianz für den Frieden. Lebt wohl, ihr Pläne, die ihr uns so theuer waret, lebt wohl, ihr patriotischen Hoffnungen! Wir werden nicht mehr an sie denken, nicht mehr von ihnen sprechen!"

Im Allgemeinen ist aber die durch die Verkündung der franko-russischen Allianz in der französischen Presse erzeugte Freude beinahe ungetheilt; nur einige radikale und die sozialistischen Blätter verlangen stürmisch, daß nun auch der Wortlaut des Allianz-Vertrages und die gesammte auf denselben Bezug habende Korrespondenz veröffentlicht werde. „Petite République" sagt, das französische Volk sei souverän, habe also das Recht, den Vertrag zu rektifiziren; nichts dürfe ohne seine Genehmigung abgeschlossen werden. Die Oppositionsblätter meinen, man habe es ihrem Drängen und den Treibereien der Millevoye, Deroulede, Flourens zu verdanken, daß endlich das Wort „Allianz" ausgesprochen worden sei, den herrschenden Opportunisten zum Trotze. „Figaro", „Gaulois" und andere gemäßigte Blätter, auch der demokratische „Eclair" heben dagegen das Verdienst des gegenwärtigen Ministeriums, des Präsidenten Faure und namentlich Hanotaux hervor.

Kein vernünftig u. ruhig denkender Mensch wird glauben, daß durch die neue „Allianz" die politischen Verhältnisse Europas auch nur im Allergeringsten geändert werden. Keiner wird den Franzosen ihre Freude verargen; höchstens kann man über die weitgehenden Hoffnungen lächeln, welche die Pariser Heißsporne an das Wort knüpfen. Aber wenn die „Times" die Gelegenheit ergreifen, um wieder einmal ihr Gift gegen Deutschland auszuspritzen, so ist das doch ein starkes Stück und zeugt nicht gerade von reifem Urtheil. Das Blatt schreibt: „Frankreich ist nur im Stande, den Dreibund mit Gleichmuth zu betrachten, sondern es mag sogar fühlen, daß diese famose Vereinigung an sich viel von ihrer Festigkeit einbüßt. Da das betheuerte Ziel des Dreibündnisses die Aufrechterhaltung des Friedens war, ist es befriedigend für Europa und die Welt, zu finden, daß der Doppelbund mit ebenso unanfechtbarer Aufrichtigkeit die Aufrechterhaltung des Friedens in den Vordergrund seiner Politik stellt. Ueber diesen Punkt gaben der Zar und Faure die kategorischste und nachdrücklichste Versicherung. Angesichts dieser Versicherungen würde es schlimmer als thöricht sein, Frankreich u. Rußland Angriffsabsichten gegen irgend eine Macht zuzuschreiben; aber die konservative Natur des Doppelbundes kann uns nicht blind machen gegen die Thatsache, daß er durch sein eigentliches Bestehen und noch mehr durch sein öffentlich eingeräumtes Bestehen, die Machtvertheilung in Europa ändert. Die am Bord des „Pothuau" gemachten Erklärungen setzen dem Primat — Diktatur würde vielleicht nicht ein zu starkes Wort sein! — ein Ende, das in Europa auszuüben, während des letzten Vierteljahrhunderts der Ehrgeiz Deutschlands gewesen ist. Vielleicht ist die etwas übermüthige Weise, in der es seine Vortheile ausgebeutet, nicht der am wenigsten mächtige Faktor gewesen, deren Niedergang herbeizuführen."

Hätte der Kaiser sein sympathisches Telegramm an den Freibeuter Jamenson statt an den Präsidenten Krüger gesendet, dann würde die deutsche Politik von den Engländern in den Himmel erhoben werden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath wird, wenn er, wie es wahrscheinlich ist, Ende September oder Anfang Oktober wieder in Berlin zusammengetreten sein wird, auch zwei Verwaltungsmaßnahmen von größerer Bedeutung zu treffen haben. Die eine bezieht sich auf die Handwerks-Organisation. Während bereits wegen der Errichtung von Handwerkskammern einleitende Schritte seitens der Verwaltungsbehörden haben unternommen werden können, haben die Arbeiten bezüglich der Zwangsinnungen noch ruhen müssen. Es kommt hier zunächst darauf an, ein auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen ausgearbeitetes Normalstatut zur Unterlage zu erhalten, und es wird die Aufgabe des Bundesraths bald nach seinem Wiederzusammentritt sein, ein solches auszuarbeiten. Die Vorbereitungen dazu sind innerhalb der zuständigen Stellen der Reichsverwaltung schon lange im Gange, und es darf als sicher angenommen werden, daß das Statut eine der ersten Vorlagen für den Bundesrath im Herbste bilden wird. Ist das Statut fertig, so wird man auch an die Zwangsinnungs-Organisation näher herangehen können. Dabei werden sicherlich noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sein, jedoch hofft man bei allseitigem guten Willen bald darüber hinwegkommen zu können. Die zweite größere Verwaltungs-Aufgabe, die dem Bundesrathe obliegen wird, bezieht sich auf das Auswanderungsgesetz. Das Gesetz soll am 1. April 1898 in Kraft treten. Man darf deshalb wohl darauf rechnen, daß auch der Entwurf zu dieser Anweisung dem Bundesrathe bald nach seinem Wiederzusammentritte zugehen wird.

— Ein neuer deutsch-englischer Handelsvertrag ist in Vorbereitung. Darauf deutet die Thatsache, daß das badische Ministerium des Innern die Handelskammern aufgefordert hat, ihre Wünsche zur Erneuerung des deutsch-englischen Handelsvertrages kund zu thun. Demgemäß haben die Handelskammern an die Interessenten Rundschreiben erlassen.

— In der „Deutschen Verkehrszeitung" werden die wichtigsten Ergebnisse des Postkongresses in Washington nunmehr wie folgt zusammengefaßt: Unfrankirte Postkarten unterliegen nicht mehr der Taxe für unfrankirte Briefe, sondern nur dem doppelten Betrage des Portos für frankirte Postkarten. Auf der Vorderseite der Postkarten dürfen Vignetten oder Reklamen angebracht sein, vorausgesetzt, daß sie die Deutlichkeit der Adresse sowie der Stempelabdrücke und der postdienstlichen Angaben nicht beeinträchtigen. — Das Meistgewicht der Waarenproben ist von 250 Gr. auf 350 Gr. erhöht. Glassachen, Flüssigkeiten, Oele, fette Stoffe, abfärbende oder nicht abfärbende Pulver, ferner lebende Bienen sind allgemein zur Versendung gegen die Waarenprobentaxe zugelassen. — Gegen die Drucksachentaxe sind künftig auch Photographie-Albums zugelassen, sowie — bei gleichzeitiger Auflieferung von mindestens 20 Exemplaren — alle auf mechanischem Wege erhaltenen Abdrücke, nicht nur der mit der Feder, sondern auch der mit der Schreibmaschine hergestellten Schriftstücke. Die Zahl der bei Drucksachen gestatteten handschriftlichen Zusätze ist erheblich vermehrt worden. So dürfen z. B. auf Visitenkarten Glückwünsche, Beileidsbezeugungen u. s. w. nicht nur wie bisher in Buchstaben, sondern auch in Worten — höchstens fünf — niedergeschrieben werden; auf Weihnachts- und Neujahrskarten ist die Hinzufügung von Widmungen gestattet. Der zulässige Meistbetrag der Nach-

nahme auf Briefpost- ꝛc. Sendungen ist von 500 Fr. auf 1000 Fr., der zulässige Meistbetrag einer Postanweisung gleichfalls von 500 Fr. auf 1000 Fr. erhöht worden, auch hat die Taxe für Postanweisungen über 100 Fr. eine wesentliche Ermäßigung erfahren. Das Meistgewicht der Postpackete ist von 3 auf 5 Kg. erhöht worden. Diese Beschlüsse treten nach ihrer Ratifizirung durch die Regierung mit dem Januar 1899 in Kraft. Wie die „Post“ hört, ist man im Reichs-Postamt zur Zeit damit beschäftigt, Erhebungen über die Einführung sogenannter Karten-Briefe anzustellen.

— Greiz, 25. Aug. Fürst Heinrich XXII. scheint seit der leidigen Fahnenaffäre im vorigen Frühjahr energisch darauf bedacht zu sein, den lächerlichen preußenfeindlichen Kundgebungen im Lande entgegenzutreten, was er schon durch mannigfache unzweideutige Verfügungen an die Regierung bewiesen hat. Am vorigen Sonnabend brachte die Militärkapelle auf Befehl des Regimentskommandeurs dem Fürsten ein Ständchen dar. Letzterer erschien hierbei in preußischer Generalsuniform und sprach persönlich dem Kapellmeister wiederholt seinen Dank aus.

— Münster, 26. August. Die Handelskammer für den Regierungsbezirk Münster bemerkt in ihrem Jahresbericht betreffs der Wirksamkeit des Gesetzes zur Bekämpfung des unlautern Wettbewerbs: „Im Allgemeinen scheinen die Wirkungen des Gesetzes zur Bekämpfung des unlautern Wettbewerbs bisher günstig zu sein. Das bloße Vorhandensein des Gesetzes hat auf eine Einschränkung der schwindelhaften Reklame hingewirkt. Die Anfangs befürchtete, übermäßige Anrufung des Richters und chikanöse Verfolgung des Konkurrenten auf Grund des Gesetzes ist bisher nicht zu beobachten gewesen. Auch in unserem Bezirk ist man in der Weise vorgegangen, daß Kaufleute, welche gegen das Gesetz verstoßende Annoncen erließen, zunächst ohne Anrufung des Richters ersucht wurden, derartige Angaben zu unterlassen.“

— Frankreich. Der offiziöse Pariser „Temps“ bringt über die Vorgeschichte der Trinksprüche des Kaisers Nikolaus und des Präsidenten Faure, in welchen, wie die französischen Blätter sagen, „das große Wort“, nämlich „Alliés“ ausgesprochen worden ist, folgende interessante Mittheilungen: „Die betr. Abschiedstoaste sind (wie wir richtig vermuthet haben) in den beiden Konferenzen, welche am Mittwoch zwischen dem Kaiser, Herrn Hanotaux und dem Grafen Murawiew einerseits, zwischen dem Präsidenten Faure und den beiden Ministern andererseits stattgefunden haben, vorbereitet worden. Jede dieser Konferenzen hat über eine Stunde gedauert. In Folge dieser Unterredungen hat Herr Hanotaux auf seine Absicht, in Petersburg zu bleiben, verzichtet; die Wichtigkeit des erreichten Resultats gestattete ihm, mit dem Präsidenten nach Frankreich zurückzukehren.“ Diese Meldung des offiziösen Pariser Organs enthält sehr viel Interessantes. Also in den beiden langen Konferenzen am Mittwoch ist nicht, wie verschiedene französische Blätter behaupteten, „der Allianzvertrag nach Hinzufügung einer wichtigen Klausel“ unterzeichnet worden, ja vom Allianzvertrag scheint gar keine Rede gewesen zu sein, vielmehr handelte es sich darum, die Trinksprüche vorzubereiten, in welchen auf vieles Verlangen der Franzosen das Wort „Allianz“ vorkommen sollte. Nach langem Verhandeln scheint man sich denn geeinigt zu haben, wenn auch nicht das Wort „alliance“, so doch „alliés“ einzuschalten, um damit Herrn Faure eine rentrée joyeuse in Paris zu ermöglichen. Es gewinnt somit immer mehr den Anschein, als kämen die Trinksprüche auf dem „Pothuau“ (die übrigens, wie man nachträglich erfährt, sowohl vom Kaiser Nikolaus II. als auch vom Präsidenten Faure abgelesen wurden), weniger für die internationalen Beziehungen, als für die inneren Verhältnisse Frankreichs in Betracht.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 30. August. Am gestrigen u. heutigen Tage beging der hiesige Turn-Verein das Fest seines 50jährigen Bestehens, das von der Ungunst des Wetters zwar nicht direkt zu leiden hatte, aber durch die regnerische Witterung der vorhergehenden Tage und selbst noch gestern Vormittag in sofern starken Abbruch erlitten hat, als die Gäste von auswärts nur in schwacher Zahl erschienen waren. Den Schluß des Festes bildet der heute Abend stattfindende Ball. Einen eingehenderen Bericht über die Feier werden wir in der nächsten Nummer d. Bl. bringen.

— Dresden, 28. August. Als gestern die in dem Restaurant zu den drei Raben (Marienstraße) in Form von kleinen Kirchen vom Wohlthätigkeitsverein Erzgebirger ausgestellten Sammelbüchsen für die Wassergeschädigten geöffnet wurden; fand man in der einen kleinen Kirche 8 Hundert-Markscheine, sorgfältig in Papier gewickelt, welche ein unbekannter edler Menschenfreund heimlich hineingethan hatte.

— Dresden. Ein Preisausschreiben für Künstler-Postkarten aus dem Königreich Sachsen erläßt das Ministerium des Innern. Postkarten mit Bildern entsprechen einem weit verbreiteten Bedürfnisse, sind aber zumeist mit minderwerthigem Bilderschmucke versehen. Das Ministerium ist der Ansicht, daß die Bild-Postkarten eine günstige Gelegenheit zur Anwendung volksthümlicher Kunst, sowie zur Pflege der Liebe zum Heimathlande darbieten, und hat daher zur Förderung dieses kunstgewerblichen Zweiges 12 Preise von je 50 und 12 Preise von je 25 Mark für die 24 besten Original-Entwürfe zu Künstler-Postkarten ausgesetzt. Die einfarbigen oder mehrfarbigen Bilder dürfen nur darstellen: Landschaften oder Ortschaften aus dem Königreiche Sachsen, volksthümliche Bauten, Volkstrachten oder Volksbräuche aus dem Königreiche Sachsen. Vielbesuchte Gegenstände sind zu bevorzugen. Als Beispiele führt das Ausschreiben unter Anderm an: Bautzen, Pleißenburg zu Leipzig, Wendisches Osterreiten, Ostermorgen auf dem Gottesacker zu Herrnhut, Vogtländische Mädchen, Leipziger Fischerstechen, Bauernhof in Goppeln, Schloß Purschenstein, Kirche St. Thekla bei Leipzig. Berechtigt zur Theilnahme an dem Preisbewerbe sind nur solche (männliche oder weibliche) Personen, die ihren Wohnsitz in Sachsen haben. Die Entwürfe sind doppelt so groß, wie Reichspostkarten ohne irgend ein Kennzeichen des Urhebers (dessen Name und Wohnort in verschlossenem Umschlage beizufügen ist) bis zum 1. Dezember 1897, Nachmittags 2 Uhr bei der Kanzlei des Ministeriums des Innern einzureichen. — Das vom Ministerium des Innern zu ernennende Preisgericht besteht aus Künstlern, einem Vertreter des Farbendrucks und einem vom Vorstande des Vereins für Sächsische Volkskunde vorgeschlagenen Mitgliede. Nichtpreisgekrönte, aber zur Vervielfältigung geeignete Entwürfe können für das Sammelwerk „Künstler-Postkarten mit Bildern aus dem Sachsenlande“ angekauft worden. Die näheren Bedingungen des Preisausschreibens können von der Kanzlei des Ministerium des Innern unentgeltlich erlangt werden.

— Deuben bei Dresden, 27. August. Der Gemeinderath zu Deuben bei Dresden hat beschlossen, die vom Wasser beschädigten Grundstücke, soweit sie nicht wieder vom Besitzer bebaut werden können, von Gemeindewegen anzukaufen. Das bedeutet zwar eine ungeheure Belastung der Gemeinde, ist aber auch ein schöner Beweis für die umsichtige und schnelle Fürsorge, mit welcher der so arg betroffenen Gemeindeglieder gedacht wird. Diese Maßregel wird aber auch nach außen hin beruhigend wirken, denn Niemand, der auf weggespülten Grundstücken Geld stehen hatte, braucht zu fürchten, daß dasselbe ganz verloren sei; Niemand braucht Bedenken zu tragen, künftighin Anleihen auch auf Grundstücke, die an die Weißeritz grenzen, eintragen zu lassen: die Gemeinde stellt ja die Hypotheken sicher, indem sie selber die geschädigten Häuser erwirbt. Den auswärtigen Gläubigern also, wie ihren eigenen Gliedern hat sie eine große Sorge und Bürde abgenommen und in dankenswerthester Weise auf ihre Schultern geladen. Jedenfalls verdient dies Unternehmen die weiteste Bekanntgabe und die rückhaltloseste Anerkennung.

— Plauen. Am Montag vor. Woche sind hier abermals 30 tschechische Bauarbeiter wegen ihres unhotmäßigen Verhaltens gegenüber dem Baumeister entlassen worden. Um Ausschreitungen der Tschechen, die zu befürchten standen, zu vermeiden, hatte der Meister Polizei nach dem Bau rufen lassen. In unserer Stadt werden jetzt nur noch wenige tschechische Bauarbeiter beschäftigt.

— Zwickau. Bei dem Ablaufen der Hochfluthwasser aus dem Bockwaer Ueberschwemmungsgebiete zeigen sich jetzt auch namhafte Bodensenkungen und Defecte in den Mauern der drei Wochen lang unter Wasser gestandenen Gebäude. Die Maschinen und Apparate des Elektricitätswerkes der Bockwaer Wasserhaltung sind arg mitgenommen worden, ebenso das Mobiliar ꝛc. in den Beamtenhäusern, die 7—8 m hoch unter Wasser standen. Eine Dampfesse mit Schlachtgebäude des Werkes Falb's Erben stürzte schon am 31. v. M. beim gewaltigen Wassereinbruch zusammen. Ein tiefer Tümpel findet sich jetzt an dieser Stelle vor.

— Annaberg, 27. August. Das hiesige „Wochenblatt“ berichtet: Drei hiesige Herren, welche in diesen Tagen einen Ausflug nach Böhmen unternahmen, waren in der Nähe von Johnsdorf einem Abenteuer ausgesetzt, das für sie leicht eine verhängnißvolle Wendung hätte nehmen können. Als die Herren nach Bad Einsiedel kamen, konnten sie daselbst wie in dem benachbarten Böhmisch-Einsiedel wegen Ueberfüllung kein Nachtquartier erhalten, und sahen sich gezwungen, den mehrstündigen Weg durch den Wald nach Johnsdorf zurückzulegen. Um nicht die starken Krümmungen der Landstraße zu gehen, frugen sie in Bergners Gasthof nach dem näheren Waldweg, bezw. nach einem Führer durch den Wald, sahen aber von einem solchen ab, als mehrere dort zechende tschechische Burschen einen Gulden für den kurzen Weg verlangten. Die Herren waren auf dem Wege noch nicht weit gelangt, als plötzlich aus dem dunklen Walde ein Steinhagel auf sie niederprasselte, dessen Urheber nur die ihnen nachkommenden, den kürzeren Waldweg begehenden Tschechen gewesen sein können. Das Gleiche wiederholte sich an einer späteren Wegekrümmung. Daß die Herren heil und unverletzt geblieben sind, verdanken sie nur dem Dunkel der Nacht und dem Gebüsch am Wege, das ein Zielen der Tschechen unmöglich machte. Die Lehre aus dem Vorkommniß wird Jedermann selbst zu ziehen vermögen.

— Marienberg. Wegen Verdachts der Anstiftung zur Brandlegung ist hierselbst der stellvertretende Feuerwehrhauptmann Kaufmann Ehinger verhaftet worden. Derselbe war Mitbesitzer einer alten Mühle in Reitzenhain, die vor einiger Zeit in Flammen aufging. Jetzt behauptet nun ein Dienstknecht, dieses Feuer angelegt zu haben, und von Ehinger hierzu angestiftet worden zu sein. Ein zweiter Mitbesitzer der abgebrannten Mühle, Maschinen-Ingenieur Engel in Olbernhau, hat sich vorige Woche erschossen.

— Oschatz, 26. August. Das hiesige „Tageblatt“ schreibt: Kaum glaublich, aber doch wahr. Ein Rentier, der ansehnliche Renten zu verzehren hat, wurde auf den Feldern zweier hiesiger Besitzer beim Kartoffeldiebstahl ertappt.

— Die Strafanzeige wegen Vergehens gegen die Sonntagsruhe von Seiten eines Gehilfen oder Gesellen gegen seinen Meister oder Prinzipal ist, wie jüngst gerichtlich festgestellt worden, selbst wenn sie begründet ist, als ein Treubruch anzusehen, dem kein rechtlicher Schutz gewährt wird. Ein Gehilfe hatte seinen Herrn heimlich zur Anzeige gebracht, weil er nachweisbar mehrmals an Sonntagen gesetzwidrig ihn hatte arbeiten lassen. Zufällig entdeckte der Prinzipal den wahren Angeber und entließ ihn ohne Kündigung. Die Klage des also Entlassenen auf Entschädigung für die Kündigungsfrist wurde von der ersten Instanz anerkannt, von der Oberinstanz aber mit der Begründung abgewiesen, daß auch die an sich wahre Anzeige eine im Dienste begangene Treulosigkeit darstelle und die Entlassung des Denunzianten vollständig rechtfertige. Dieses Urtheil entspricht durchaus der Rechtsauffassung, die man auch in weiten Volkskreisen von solchen Angebern besitzt.

— Asch, 25. August. Mit der tschechischen Gendarmerie hat auch unsere städtische Polizei mehrere Zusammenstöße gehabt; die städtischen Beamten mußten wiederholt den Schutz der Bevölkerung gegen die tschechischen Gendarmen übernehmen. Noch am Montag Morgen wurde ein älterer Polizist, welcher patrouillirte und hier und da stehen blieb, von den Gendarmen vom Platze gewiesen. Kann man sich da wundern, daß ein jüngerer Polizist auf den Befehl eines Regierungskonzipienten, den Platz vor dem Gasthof Geyer zu säubern, entgegnete: „Ich führe keinen Befehl mehr aus, ich werde mich hüten, mich Euch zu Liebe mit meinen Aschern zu verfeinden; sie sind Deutsche, ich bin es auch.“ — Allseitig dankbar anerkannt wird die Haltung des deutschen Militärs. Die Soldaten waren vor dem Ausrücken nach Asch von den Offizieren noch besonders ermahnt worden, sich durch nichts reizen zu lassen und zu bedenken, daß sie Deutsche seien und Deutschen gegenüberständen. Die Dankbarkeit der Ascher Bevölkerung zeigte sich am Montag darin, daß die Soldaten reichlich und unentgeltlich bewirthet wurden, während an die tschechischen Gendarmen in Asch und Eger auch nicht das Mindeste verkauft wurde.

Amtliche Mittheilungen aus der 8. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

am 17. August 1897, Abends 8 Uhr im Rathhaussaale.

Vorsitzender: Herr Vorsteher Hannebohn. Anwesend: 16 Mitglieder, entschuldigt: 3, unentschuldigt: 1.

Der Rath ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Hesse.

1) Von der in Sachen der Dorfbachüberwölbung ergangenen Verordnung nimmt man Kenntniß, ebenso von dem Verhandlungsprotokolle mit Conditor Meichsner.

Das Collegium beschließt, die vom Kgl. Ministerium geforderte Verbindlichkeitserklärung abzugeben.

2) Das Collegium schließt sich dem Rathsbeschlusse an, wonach eine pekuniäre Verpflichtung zur Beschaffung von Areal behufs Verbreiterung der Straße am Siechhause nicht anerkannt wird.

3) Von dem Sachstande der Bahnangelegenheiten wird Kenntniß genommen.

Nach einer weiteren Aussprache in der Sache erklärt sich das Collegium mit dem Vorgehen bez. mit dem Beschlusse des Raths einstimmig einverstanden.

4) Für die Ueberschwemmten soll aus der Stadtkasse ein Beitrag gewährt werden und zwar, wie vom Stadtrathe beschlossen, auf je 50 Einwohner 1 Mark.

5) Der Rath hat auf Ansuchen des Turnvereins hierselbst beschlossen, demselben zu seinem 50jährigen Jubiläum einen Beitrag von 100 Mark zu gewähren.

Das Collegium bewilligt auf Antrag des Herrn Stadtv. Scheffler einen Beitrag von 150 Mark.

6) Auf ein Gesuch der hiesigen städtischen Beamten wurde vom Rathe beschlossen, im Ortsstatut noch einen Paragraphen aufzunehmen, wonach einem Beamten, der am Orte zehn Jahre lang ohne wesentlichen Tadel sein Amt geführt hat, nicht nur zu dem Zweck gekündigt werden soll, um ihm die Pensionsberechtigung zu entziehen.

Das Collegium tritt diesem Beschlusse bei.

7) Zu dem Neubau des Pfarrgutes mit einer Frontlänge von 11 Meter und übersetzt ertheilt das Collegium seine Genehmigung, auch schließt man sich im Uebrigen dem Rathsbeschlusse, baupolizeiliche Bedingungen betr., an. Hierbei giebt man jedoch dem Stadtrathe anheim, veranlassen zu wollen, daß der ganze Bau weiter nach dem Weißschen Hause gesetzt werde, damit event. noch ein Haus an die Ecke gebaut werden kann.

8) Punkt 8 der Tagesordnung soll in der geheimen Sitzung behandelt werden.

9) Von der Verordnung, wonach für die kunstgewerbliche Bibliothek eine Beihilfe von 1000 Mark gewährt worden ist, nimmt man Kenntniß.

10) Die Stadtkassen- und Armenholzkassenrechnung auf das Jahr 1896 soll Hrn. Stadtverordneten Müller, der sich dazu bereit erklärt, zur Nachprüfung überwiesen werden.

11) Von den Bedingungen der Frau verw. Unger zur Ueberlassung der Muldenbrücke am Bahnhofe nimmt man Kenntniß und schließt sich einem diesbezüglichen Rathsbeschlusse an.

Hierauf geheime Sitzung.

Welche künstlichen Düngemittel sind zu Roggen anzuwenden?

Wenn der Acker in gehöriger Dungkraft steht, die Bestellung bei trockenem Wetter und zeitig in den gut vorbereiteten Boden stattfindet, so wird die Saat rasch keimen und aufgehen, ihre Wurzeln gut entwickeln und vor Eintritt des Winters genügend erstarken und sich verstocken. Das ist nach aller Erfahrung besonders für den Roggen, der im Frühjahre meist rasch emporschießt, so daß zur Bestockung keine Gelegenheit bleibt, von großer Bedeutung.

Da nur ein kleiner Theil des Roggens in frischer Mistdüngung gebaut werden kann, so hat man leicht Veranlassung, dem Kraftzustande des Bodens zu mißtrauen. Man muß befürchten, daß sich der Roggen bis zum Eintritt des Winters nicht kräftig genug entwickelt. Dann entsteht die Frage, welche künstlichen Düngemittel soll man wählen? Dabei ist natürlich stets die eigene Wahrnehmung und lokale Erfahrung zu Rathe zu ziehen. Als allgemeine Anhaltspunkte mag man indes folgende beobachten. Zunächst erweist sich der Roggen für eine Stickstoffdüngung dankbar; doch kommt dieser Nährstoff nur zur Geltung, wenn Phosphorsäure und Kali in ausreichendem Maße im Boden vorhanden sind. Das ist eine alte Erfahrung, u. A. aber auch von Prof. Wagner überzeugend nachgewiesen. Von stickstoffhaltigen Düngemitteln verdient das schwefelsaure Ammoniak beim Roggen den Vorzug, da ein Verlust hierbei kaum zu befürchten ist. Je nach dem Culturzustande des Bodens dürfte eine Düngung mit 75 bis 100 kg schwefelsaurem Ammoniak angezeigt sein.

Auf einem nicht phosphorsäurearmen Boden wird eine Gabe von 40—50 kg Phosphorsäure pro ha genügen. Da sich die Phosphorsäureaufnahme beim Roggen ziemlich gleichmäßig über die ganze Vegetationsperiode vertheilt, der Roggen also ein Phosphorsäuredüngemittel verlangt, welches nach und nach Phosphorsäure abgiebt, so ist vor anderen phosphorsäurehaltigen Düngemitteln die Verwendung des stetig und nachhaltig wirkenden Thomasschlackenmehles besonders angezeigt. Auch die praktische Erfahrung spricht dafür, daß die Anwendung dieses Düngemittels für Roggen stets von ausgezeichnetem Erfolge begleitet ist. Als passendes Quantum sind etwa 300—500 kg Thomasschlackenmehl pro ha zu bezeichnen, je nach dem Kulturzustande des Bodens. Dieses Quantum wird in allen Fällen, wo Klee in den Roggen eingesäet werden oder eine andere schmetterlingsblüthige Pflanze als Zwischenfrucht folgen soll, mit Nutzen um 100 kg pro ha erhöht.

Auf moorigen und sandigen Bodenarten erweist sich der Roggen auch für eine Kalizufuhr meist recht dankbar; in solchen Fällen bedient man sich des Kainits, wovon etwa 400 bis 600 kg pro ha genommen werden. Auch hier empfiehlt sich, sofern schmetterlingsblüthige Pflanzen eingesäet werden oder folgen sollen, eine Steigerung des Quantums auf 700—800 kg pro ha.

„Aus Nichts wird Nichts“ und wenn wir den Acker nicht ordentlich mit Nährstoffen versorgen, so dürfen wir selbst bei dem sonst sehr genügsamen Roggen nie auf reiche Ernten rechnen.

Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart.
Von Th. Schmidt.
(20. Fortsetzung).

Stellen wir einmal dem alten, gemüthlichen, patriarchalische Bilde: Meister, Gesell, Lehrling, das moderne Bild: Fabrikant, Arbeiter gegenüber, so finden wir sofort, welcher gewaltige Unterschied in der Stellung der Personen zu einander uns entgegentritt. Dort eine richtige Abstufung, ein normaler, gedeihlicher Uebergang, hier eine Kluft, über welche nichts hinüberleitet. Und diese Kluft ist es in erster Linie, aus welcher die soziale Bewegung herausgewachsen ist. Es ist nicht, wie Viele behaupten, eine einfache Magenfrage, welche die Fabrikarbeiter der Sozialdemokratie in die Arme treibt, nein, es ist vielmehr die Aussichtslosigkeit, jemals aus dem Lohnverhältniß zu einer selbständigen Stellung sich emporschwingen zu können. Diese Aussichtslosigkeit ist es auch,

welche die Arbeiter in den Industriewerkstätten unzufrieden mit ihrem Loose macht, und in dieser Unzufriedenheit liegt ein gewisser, idealer Zug. Dem Arbeiter, den die zur Arbeit rufende Fabrikpfeife täglich und stündlich daran erinnert, daß er nichts weiter ist, als eine Kraft, die der Fabrikherr oft mit dem größten Raffinement ausnutzt, ihm drängt sich mit zwingender Nothwendigkeit die Frage auf: „Wie kann eine Gesellschaftsordnung gut sein, bei der es dem Einen möglich ist, oft in kurzer Zeit ungeheure Reichthümer anzusammeln, während Du Dich Jahr aus, Jahr ein schindest und plagst und kaum das Brod für Frau und Kinder verdienst, und es steht doch in der Bibel: „Arbeit bringt Segen!" Ja, wenn Du noch am Abend Deines Lebens sagen könntest: Seht, Kinder, dieses kleine Haus und der Garten, das ist der Segen meiner Arbeit, dann wollte ich mich zufrieden geben. Ja, meine Herren, das sind so die Gedanken und Wünsche manches Fabrikarbeiters, ich habe sie oft wiederholen hören. Besäßen wir das Mittel, alle Arbeiter seßhaft zu machen, ihn an eine, wenn auch noch so kleine ihm gehörende Scholle zu fesseln, dann würden die heutigen traurigen Erscheinungen bald verschwinden. Ein Mann, der ein eigenes Heim, in dem Frau und Kinder schalten und walten, besitzt, hat etwas zu verlieren, er wird sich hüten, sich einer Partei anzuschließen, die auf Theilung alles Besitzes drängt. Wer dagegen nichts zu verlieren hat, wie die übergroße Mehrzahl unserer Arbeiter in den Industrieorten, für den hat die Theilung entschieden etwas Verlockendes. Wie sich die Industrie — ich rede nur von der Großindustrie in den größeren Städten — in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat, ist wohl kaum daran zu denken, jedem Arbeiter ein eigenes Heim zu schaffen. Aber etwas geschehen muß trotzdem, soll die Bewegung dem Staate nicht über den Kopf wachsen. Und hier ist es vor allem Sache der Industrie und des Großbetriebes, Hand anzulegen, denn sie haben uns die Sozialdemokraten auf den Hals geschafft, ihnen verdanken wir den Niedergang des Handwerks und das große Heer des Arbeiterproletariats, da ist es auch ihre Pflicht, daß sie das schwerste Ende dieser ungeheuren Last tragen. Da, wo es die räumlichen Verhältnisse gestatten, wäre vor Allem zum Bauen von kleinen Häusern mit einigem Grund und Boden für die verheiratheten Arbeiter überzugehen. Daß das möglich ist, das kann Ihnen eine Schilderung beweisen, welche in einem Briefe enthalten ist, den mir einer meiner Reisegenossen zugesandt hat. Mein Reisegefährte, ein Weber, schreibt mir da heute Morgen aus einem Orte bei Bremen: „Lieber Freund! Ich habe in der Fabrik Deines früheren Schulkameraden, an den Du mich verwiesest, Arbeit erhalten und hoffe diese Stelle nie wieder aufgeben zu müssen. Wir arbeiten nur elf Stunden den Tag, um 6 Uhr ist Feierabend. Die verheiratheten Arbeiter wohnen sämmtlich in eigenen kleinen Häusern. Sobald nämlich ein Arbeiter heirathet, der fünf Jahre in der Fabrik gearbeitet hat, wird ihm ein kleines Haus mit Garten von Seiten des Fabrikbesitzers gebaut. Der Arbeiter wird Eigenthümer des Hauses, er muß dafür fünfeinhalb Prozent Zinsen zahlen, und die Berechnung ist so aufgestellt, daß er nach zwanzig Jahren sein Haus schuldenfrei besitzt. Meist haben sie aber schon das Haus nach zehn oder fünfzehn Jahren frei von Schulden, denn durch das Vermiethen von Zimmern an unverheirathete Arbeiter, durch den Anbau von etwas Gemüse, das die Frauen nach Bremen verkaufen, und Halten von Vieh und Hühnern verdienen sie soviel Geld nebenbei, daß sie jeden Monat ein hübsches Sümmchen zurücklegen können. Alle Lebensmittel und Kleidungsstücke werden von einem eigens damit beauftragten Angestellten in der Fabrik direkt von den Producenten gekauft und nur mit einem geringen Preisaufschlag zur Deckung der Unkosten an die Arbeiter und Angestellten abgegeben. Manche Sachen erhält man auf diese Weise für den halben Preis. Sehr angenehm empfindet man das Vorhandensein einer Badeeinrichtung in der Fabrik; auch für die Unterhaltung nach Schluß der Arbeitszeit oder an den Sonntagen ist ein ziemlich großes Lese- und Spielzimmer eingerichtet, in dem nützliche Bücher und verschiedene Zeitungen aufliegen, sowie allerhand Spiele zu haben sind. Der Besitzer der Fabrik kommt oft in dieses Zimmer und unterhält sich mit uns. Bisweilen hält er oder sonst Jemand von seinen Bekannten, z. B. ein alter würdiger Geistlicher, interessante Vorträge, die alle gern hören. Zweimal im Jahre, im Sommer und im Winter, kommen Alle die zur Fabrik gehören, Männer, Frauen und Kinder zu einer Festlichkeit zusammen, auf der es so anständig und gemüthlich hergehen soll, daß selbst feine Leute aus Bremen dazu herüberkommen. Ganz besonders gut sprechen die Arbeiter von der Frau unseres Herrn. Wo ein Kind getauft wird, ist sie mit unter den Kindtaufsgästen, wo Jemand erkrankt, ist sie gleich da und sieht nach dem Rechten. Es ist, als wenn Jeder, der in ihres Mannes Fabrik arbeitet, ein Glied ihrer eigenen Familie wäre, so behandelt sie die Leute. Sie hat für Jeden ein freundliches Wort und ganz besonders nimmt sie sich der Kinder an, die sie alle um sich hat, wenn sie sich nur sehen läßt. Ich habe diese seltene Frau aber auch mal zornig gesehen, und das war, als meine Wirthin ihrem kranken Mann statt einer Krankensuppe einen Topf mit Kartoffeln und Gemüse in die Kammer setzte, als sie gerade dazukam. Na, sie hat's der nachlässigen und bequemen Frau aber gegeben! Ich hätte nicht geglaubt, daß die sonst so freundliche Dame so schelten könnte. Aber geholfen hat's. Schon der Gedanke, daß die Dame plötzlich in's Haus treten könnte, um nach etwas zu fragen, wie sie das immer thut, treibt die Frauen dazu an, ihr Hauswesen immer in Ordnung zu halten, denn ihrem scharfen Blick entgeht nichts. Und wenn sie einmal sagt: „Liebe Frau so und so, das sieht nicht schön aus, ich würde in Ihrer Stelle das so machen," dann wissen die Frauen gleich, was die Glocke geschlagen hat. Die Folge davon ist, daß man überall in den Häusern unserer verheiratheten Arbeiter eine geradezu musterhafte Ordnung findet, und daß sich die Frauen, was Accuratesse im Hause anlangt, einander überbieten. Wenn die Dame mal in ein Haus tritt, wo ihr Alles blank und sauber entgegenblitzt, dann kargt sie aber auch nicht mit dem Lobe. Na, und die Weiber sind dann nicht schlecht stolz wegen solchen Lobes. Nun habe ich Dir so Einiges von Deinem Schulkameraden und seiner Frau erzählt, ich könnte Dir noch mehr Wunderdinge von hier schreiben, aber ich will's aufsparen bis nächstes Mal. Wer nun aber meinen sollte, daß diese seltene Fürsorge für das Wohl seiner Arbeiter dem Besitzer ein schweres Stück Geld kosten müsse, der ist auf dem Holzwege. Mir hat einer vom Comptoir erzählt, daß der Besitzer jährlich nur einige hundert Mark Unkosten hätte, für kleinere Anschaffungen zur Bequemlichkeit der Arbeiter. Die Gelder für den Bau der Häuser leihen sie zu einem ganz niedrigen Zinsfuße an. Bei uns giebt's denn auch gar keine Sozialdemokraten. Wenn sich mal so Einer in unsere Fabrik verirrt, dann werden ihm die Mucken schnell ausgetrieben, oder er verschwindet bald wieder. In unserer Fabrik trachtet Jeder danach, daß er seine Stelle nicht verliert; trotzdem wir nur elf Stunden (statt zwölf oder dreizehn, wie es in unserem Gewerbe leider noch immer üblich ist) arbeiten, wird doch mehr geschafft, als in anderen Fabriken, denn Jeder arbeitet gern, weiß er doch wofür." — Das, meine Herren, schreibt mir ein Mann, der noch vor reichlich vier Wochen ein wüthender Sozialdemokrat war," schloß Wolters, den Brief wieder in die Tasche steckend. Nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Was dort im Bremischen möglich, sollte das nicht überall auch da einzurichten sein, wo der Grund und Boden nicht übermäßig theuer ist? Ich meine, bei einigem guten Willen müsse es gehen. Mit vornehmem Ablehnen schafft man die soziale Frage nicht aus der Welt. Prüfe man doch einmal die Wünsche der Arbeiter und mache man den Versuch, die dringensten derselben zu erfüllen. Zur Rückkehr zum alten System ist es immer noch früh genug, wenn sich herausstellt, daß die Wünsche der Arbeiter unerfüllbar sind. Die Art und Weise, wie beispielsweise von einem hiesigen Fabrikherrn die bescheidensten Wünsche seiner in der Mehrzahl friedlich gesinnten Arbeiter schroff zurückgewiesen werden, ist weder christlich noch klug. Wenn die Bewohner dieser Stadt jetzt schon über die Zunahme der Sozialdemokraten im Orte klagen, so mögen sie sich bei dem betreffenden Herrn bedanken, in dessen Fabrik jene gezüchtet werden. . . ."

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die fünfzehn Minuten verstrichen sind, ich entziehe Ihnen hiermit das Wort," fiel hier der Vorsitzende des Wahlvereins ein, der sich mit einem wüthenden Blick auf Wolters bei dessen letzten Worten erhoben hatte. Aber kaum hatte sich Wolters nach demselben umgedreht, da erscholl erst vereinzelt und dann von der Mehrzahl der Anwesenden immer stärker der Ruf: „Weiterreden lassen!" Schilling versuchte zu sprechen, er schwang die Glocke, aber wie ein Gewittersturm brausten die Rufe durch den Saal: „Weiterreden!" — „Wer die Wahrheit nicht hören kann, scheere sich hinaus!" — „Hinunter mit dem Protzen von der Bühne. Er ist einer der Vielen, die sich aus unserm Schweiß mästen." Alle Anwesenden standen aufrecht und schon nahm der Tumult einen gefährlichen Charakter an, als Hr. Brauer schnell auf Schilling zutrat und ihm zurief: „Um Gotteswillen, lassen Sie den Wolters reden, oder es geschieht ein Unglück. Sehen Sie es nun ein, wie Ihre Arbeiter Ihre stete Ablehnung auffassen? Sie hätten längst auf meine Worte hören sollen, dann jauchzten Ihnen heute vielleicht Ihre Leute zu. Es scheint, als wenn auch alle übrigen Anwesenden für Ihre Arbeiter Partei nehmen."

Persönlicher Muth war gerade keine hervorragende Eigenschaft des Fabrikherrn. Als er in die gerötheten und erhitzten Gesichter seiner Arbeiter blickte, welche sich wie auf ein verabredetes Zeichen in dem Gange zur Bühne zu einem tobenden Haufen zusammendrängten, da erkannte er, daß dieser tobende Menschenknäuel zu Allem fähig war. In kaum einer Minute erreichte der Lärm im Saale eine beängstigende Höhe, und es schien, als wenn die Arbeiter sich mit Gewalt einen Weg zur Bühne bahnen wollten, denn die schnell sich ihnen entgegenwerfenden Sicherheitsbeamten (ein Polizist und ein Gendarm) hatten Mühe, die empörten Menschen zurückzuhalten. Was war nur vorgefallen, daß sich die Köpfe dieser sonst so ruhigen Leute in solch hohem Grade erhitzen konnten? Die Unterbrechung des Redners allein konnte die Ursache nicht sein, sie war doch ein Recht, das dem Vorsitzenden zustand. Und sie war es auch nicht, sondern es war das Benehmen Schillings, welches er bei Verlesung des Briefes an den Tag legte. Im Vordergrund der Bühne sitzend, hatte er sich wiederholt nach dem Candidaten der Partei mit höhnischem Grinsen umgesehen, oder mit beleidigendem Lachen sich über den Inhalt des Briefes lustig gemacht, wenn von unten aus der Versammlung laute Rufe der Anerkennung für die von edler Menschenliebe zeugenden Einrichtungen, wie sie der Brief schilderte, dem Redner zugerufen wurden. Das hatte nicht allein die Schilling'schen Arbeiter, sondern auch fast alle übrigen Anwesenden gegen den rücksichtslosen Mann aufgebracht. Jetzt konnte sich Schilling davon überzeugen, daß sein erster Angestellter, Herr Brauer, Recht hatte, als er ihn von einer tiefen Gährung unter seinen Arbeitern in Kenntniß setzte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Eine unerhörte Bierpantscherei gelangte in Hannover vor dem Schöffengericht zur Aburtheilung. Angeklagt waren der Buffetier Roloff, die Ehefrau Johanne Fischer und deren Sohn, der Restaurateur Heinrich Fischer, Inhaber des Nordstädter Gesellschaftshauses, wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. R. war bei F. in Stellung. Die Anklage besagte, daß alle Angeschuldigten in der Zeit vom Dezember 1895 bis August 1896 frisches Bier mit abgestandenem, von Gästen zurückgelassenem oder Tröpfelbier vermengt und für gutes Bier verkauft haben sollen. Die sehr umfangreiche Beweisaufnahme ergab die Richtigkeit der Anklage in allen Punkten. Der Amtsanwalt beantragte gegen jeden Angeklagten 200 M. Geldstrafe. Das Gericht erkannte indeß mit Rücksicht auf die geradezu ekelerregende Handlungsweise der Angeklagten je nach der erwiesenen Schuld: gegen Roloff auf 200 M. Geldstrafe event. 20 Tage Gefängniß, gegen Fischer auf 500 M. Geldstrafe event. 50 Tage Gefängniß und gegen die Ehefrau Fischer auf 1 Monat Gefängniß und 500 M. Geldstrafe event. 50 Tage Gefängniß. Außerdem wurde auf Publikation des Urtheils erkannt.

— Die Elektrizität als Straßenreinigerin. Einen elektrisch betriebenen Straßenreinigungswagen haben die Yankees erfunden, welcher den Verwaltungen der Großstädte eine schwere Last, die der Reinigung der Straßen, zu erleichtern geeignet erscheint, wenn er wirklich sich bewährt. Dieser Wagen, welcher den Schmutz automatisch aufnimmt und ihn zu den für diesen Zweck vorgesehenen Behältern liefert, kann in der Stunde 10—11 Kilometer zurücklegen. Der 22 Fuß lange Wagen enthält unten von elektrischen Motoren bewegte Bürsten, welche den Schmutz auf den Sammler kehren; er selbst wird natürlich auch durch Accumulatoren bewegt, und zu seiner Bedienung sind nur zwei Leute nothwendig, der eine, um ihn zu lenken, der andere, um die Bürsten einzustellen und das regelmäßige Arbeiten des Ganzen zu überwachen. Auf solche Weise kann in 10 Minuten eine Strecke von 1 Kilometer gereinigt werden; die Kosten stellen sich dafür in Amerika auf 1 Dollar, würden aber bei uns bei weitem nicht so hoch sich belaufen, weil hier die Arbeitslöhne viel niedriger sind. Durch das Aufsammeln des Straßenschmutzes auf die geschilderte Weise werden weder die Anwohner der Straßen, noch die Vorübergehenden in irgend einer Weise belästigt. Auch zur Reinigung der Straßen von Schnee kann dieser Wagen benutzt werden; seine Spur kann man verengern oder erweitern, je nach der Breite der zu säubernden Straße, welche er nur je ein mal durchfährt. Ist der Wagen mit Schmutz angefüllt, so erfolgt seine Entleerung innerhalb einer halben Minute durch nur einen Arbeiter, der bloß einen Hebel in Bewegung zu setzen braucht.

— In einem Orte, wo viele brave aber auch leider bitter arme Leute wohnen, machte die sonderbare Geschichte einer jungen Braut unter den Bekannten des Mädchens jüngst großes Aufsehen. Anna B. ist das angenommene Kind eines früher im Erzgebirge selbständig gewesenen jetzigen Tischlergehilfen, der sich und die Seinigen recht kümmerlich durch seiner Hände Arbeit durchbringt. Ja früher! Damals ist's ihm besser gegangen in dem abgelegenen Landstädtchen, wo er als Meister über Gesellen und Lehrjungen kommandirte. Vor 18 Jahren war es gewesen, als die Tischlermeisterin an einem eisig kalten Wintermorgen — ganz finster wars noch — beinahe auf ein Wickelkind getreten wäre, das vor ihrer Thüre lag. Ein Zettelchen besagte, daß die Mutter des armen Würmchens eine Unglückliche sei und man das Kind Anna B. nennen möge, damit sie dieselbe, wenn es ihr im Leben einmal besser ergehen würde, wieder finden könne. Der Zuname mochte wohl ein fingirter sein, denn die Mutter des kleinen Mädchens konnte durch die Behörde nicht ermittelt werden. Der Tischlermeister hatte damals schon zwei Buben, aber trotzdem nahm er sich um das „Kuckucksei," wie das Kind genannt wurde, an und behielt es in seinem Hause. Anna wuchs bei den schlichten Leuten auf und wurde wie das leibliche Kind liebreich behandelt. Sie hing mit inniger Dankbarkeit an ihren Zieheltern und sie weinte am meisten, als der jüngere ihrer beiden Ziehbrüder starb. Um so wärmer schloß sie sich an den ihr um 10 Jahre an Alter überlegenen Sohn Heinrich des Tischlermeisters an und aus den Jugendgespielen wurde ein liebendes Paar. Aber zwischen Liebe und Heirath dehnt sich oft eine weite, kaum überbrückbare Kluft aus. Dem Meister ging es schlecht, seitdem er nach Leipzig übersiedelt war. Auch Heinrich Cz. mußte schwerer arbeiten, und die Mutter und Anna rieben sich die Finger wund. Tiefste Armuth herrschte in der ehrenwerthen Familie, und das Liebespaar konnte an's Heirathen nicht denken. Da drang wie ein Sonnenstrahl durch düstere Wolken plötzlich eine Nachricht zu Anna. Ein Amerikaner fand sich in der armseligen Behausung ein und stellte sich dem vor Erregung zitternden Mädchen, als der — Gatte ihrer Mutter vor. Die Frau selbst wagte es nicht, nach Sachsen zurückzukommen, um der Strafe für die Kindesaussetzung entrückt zu bleiben; sie hat jenseits des Ozeans ihr Glück gemacht und will ihre Tochter bei sich haben. Annas Stiefvater will die ganze Familie Cz., welche hier nichts zu verlieren hat, mit nach Omaha nehmen und dort sollen Anna und Heinrich endlich getraut werden.

— Der echte Hypochonder. „Herr Doktor, ich bin in der größten Aufregung! Bitte untersuchen Sie mich gefälligst, aber recht genau! Seit einem Monat habe ich Schmerzen und Reißen im ganzen Körper — heute plötzlich spür' ich nichts mehr und thut mir nichts mehr weh — da muß etwas dahinterstecken.

— Das Neueste. Dame: „Und diesen steilen Berg wollen Sie mit dem Rad hinaufgefahren sein?" — Herr: „Gewiß, oder zweifeln Sie an meinen Worten?" — Dame: „Durchaus nicht, ich dachte nur nach, ob Sie vielleicht ein Zahnradfahrer sind."

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 22. bis 26. August 1897.

Geboren: 240) Dem Eisenhüttenarbeiter Hermann Gustav Springer hier 1 S. 241) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Emil Klötzer hier 1 S. 242) Dem Eisengießer Ernst Moritz Gropp in Schönheiderhammer 1 T. 243) Dem Eisengießer Franz Robert Schädlich in Schönheiderhammer 1 S. 244) Dem Papierfabrikarbeiter Franz Ludwig Hahn hier 1 T. 245) Dem Eisengießer Arno Schädlich in Schönheiderhammer 1 S. 246) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Ewald Gehrisch hier 1 S. 247) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Emil Lorenz hier 1 T.

Aufgeboten: 47) Der Heizer und Maschinist Otto Eduard Günther hier mit der Tambourirerin Lina Elise Gläser hier.

Eheschließungen: 44) Der Waldarbeiter Karl Wilhelm Gläser hier mit der Bürstenfabrikarbeiterin Anna Marie Klötzer hier.

Gestorben: 152) Des Bürstenfabrikarbeiters Karl Bruno Teumer hier S. Karl Bruno, 2 M. 153) Des Eisenbahnstreckenarbeiters Friedrich Ernst Günnel hier S., Max Richard, 4 M. 154) Des Wollwaarendruckers Karl Emil Lippoldt hier S., todtgeb. 155) Des Bürstenfabrikarbeiters Hermann Normann hier T., Wally Eugenie, 4 M. 156) Der unverehel. Bürsteneinzieherin Auguste Louise Kunze hier S., Max, 4 M. 157) Die Bürstenmacherswittwe Christiane Karoline Leistner geb. Zwilling in Neuheide, 82 J. 158) Die Handelsmannswittwe Christiane Karoline Meinhold geb. Gehrisch hier, 82 J. 159) Die unverehel. Knüpferin Auguste Clara Heinz hier, 20 J. 160) Der Hausbesitzerin Anna Marie verw. Reinhardt geb. Lenk hier S., Arthur, 7 M. 161) Der unverehel. Kaufmann Ernst Woldemar Wild hier, 70 J. 162) Des Gießermeisters Hermann Bernhard Hahn hier T., Alma Hertha, 1 J. 163) Des Eisenhüttenarbeiters Franz Alwin Schwarz in Schönheiderhammer S., Paul, 6 M. 164) Des Eisenhüttenarbeiters August Friedrich Stephan hier T., Rosa Minna, 9 M.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 1. September 1897, Vorm. 10 Uhr: Wochenkommunion. Herr Diakonus Wolf.

Chemnitzer Marktpreise

vom 28. August 1897.

Weizen, fremde Sorten	10	Mk.	35	Pf.	bis	10	Mk.	85	Pf.	pro	50	Kilo
„ sächs., geld.	9	„	—	„	„	9	„	60	„	„	„	„
„ „ „ besch.,	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
Roggen, ndrl., sächs.,	7	„	—	„	„	7	„	50	„	„	„	„
„ hiesiger,	6	„	55	„	„	6	„	80	„	„	„	„
„ preußischer,	7	„	50	„	„	7	„	50	„	„	„	„
„ „ neu	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
„ fremder	7	„	35	„	„	7	„	75	„	„	„	„
Braugerste, fremde	9	„	50	„	„	11	„	50	„	„	„	„
„ sächsische	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
Futtergerste	5	„	75	„	„	6	„	50	„	„	„	„
Hafer, sächsischer, durch Regen beschädigt,	7	„	—	„	„	7	„	50	„	„	„	„
„ sächs. neuer	6	„	75	„	„	7	„	15	„	„	„	„
„ fremder	7	„	35	„	„	7	„	75	„	„	„	„
Kocherbsen	7	„	25	„	„	9	„	—	„	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	7	„	—	„	„	7	„	50	„	„	„	„
Heu	4	„	—	„	„	4	„	20	„	„	„	„
Stroh	2	„	80	„	„	3	„	20	„	„	„	„
Kartoffeln	3	„	—	„	„	3	„	25	„	„	„	„
Butter	2	„	20	„	„	2	„	60	„	„	1	„

SLUB
Wir führen Wissen.

Die offizielle Frau.

Für einen vorzüglich eingeführten und tüchtigen Agenten in London wird die

Vertretung

eines leistungsfähigen Hauses in **Eibenstocker Artikeln** gesucht.

Gefl. Offerten unter **A. B. 100** an die Exp. d. Bl. erbeten.

Empfehlung!

Italien. Weintrauben, Königs-Aepfel, Edelweißbirnen, Pfirsiche, Tomaten, Pflaumen, einen Posten **Rettigbirnen,** selbsteingeschn. **Sauerkraut, Salzgurken, Pfeffergurken, Roth-** und **Weißkraut** empfiehlt

Günzel's Grünwaarenhdlg.

Glycerin-Schwefel-Milch-Seife

verbesserte Theer-Seife

der königl. bayer. Hof-Parfümerie-Fabrik **C. D. Wunderlich,** Nürnberg (prämiirt 1882, 90 u. 96), ohne Theergeruch, von Aerzten empfohlen gegen **Haut-Ausschläge,** Hautjucken, Grind, Kopf- und Bartschuppen, sowie gegen Haar-Ausfall, Frostbeulen, Schweißfüße, à Stück 35 Pf.

Theer-Schwefel-Seife,

à Stück 50 Pf., vereinigt die vorzüglichen Wirkungen des Schwefels und des Theers, bei

H. Lohmann.

Löwenwarter & Cie.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.

Lieferantin zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, offerirt

COGNAC

von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen,

à M. 2,— pr. Pl.
" " 2.50 " "
" " 2,— " "
" " 3.50 " "

Die Analyse des vereid. Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten

Alleinige Niederlage (Verkauf in 1/1 u. 1/2 Flaschen) für Eibenstock bei **Max Steinbach,** für Carlsfeld bei **Th. E. Müller.**

Von höchster Wichtigkeit für Augenkranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt,** worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei

E. Hannebohn.

Die offizielle Frau.

Einladung.

Zu der am **1. und 2. September ds. Js.** erfolgenden

Schulweihe mit Kinderfest

hält sich ergebenst Unterzeichneter mit **ff Speisen** und **Getränken** auf dem Festplatz sowie in seinem Lokale bestens empfohlen.

Sofa. **Karl Mothes, Gastwirth.**

Ges. geschützt.

Die

Alleinige Niederlage

unserer

Waldwoll-Waaren,

als: **Flanelle, Unterkleider, Strümpfe, Leib-** und **Brustbinden, Waldwoll-Watte, Oel, Badeextract, Seife** ꝛc., wissenschaftlich geprüft, ärztlich empfohlen, durch 21 Medaillen und Ehrendiplome ausgezeichnet und seit nahezu einem halben

Jahrhundert

gegen **Gicht-** und **Rheumatismus** unübertrefflich bewährt, haben wir für **Eibenstock** und **Umgegend**

Frau Hulda Meinel

übertragen, an welche Leidende sich gefälligst wenden wollen.

Die Lairitz'sche Waldwollwaaren-Fabrik in Remda.

L. & E. Lairitz.

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

Die für den 29. August ds. Js. anberaumt gewesene

Hauptversammlung

findet des Turnfestes halber

Sonntag, den 5. September dfs. Js., Nachmittags 1/2 3 Uhr

im **Vereinslokal „Meinel's Restaurant"** statt.

Tagesordnung: 1) Vortrag der Jahresrechnung auf 1896.
2) Wahl von 9 Ausschußmitgliedern.
3) Allgemeine Berathung.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nöthig.

Ambrosius Hermann Baumann,
Vorsteher.

In allen Krankheitsfällen

wo nicht selten rascher Kräfteverfall des Patienten eintritt, wie bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, Hals-** und **Brustschmerzen, Lungenleiden, Bluthusten, Keuch-** und **Stickhusten** (blauer Husten bei Kindern) **Lungenschwindsucht,** ferner bei **Influenza, Blutarmuth, Bleichsucht, Nervenschwäche, Unterleibsleiden, Magenkatarrh** ꝛc. ist der Gebrauch des seit 30 Jahren rühmlichst bekannten echten **rheinischen**

Trauben-Brust-Honig

als **rein diätetisches Genuß-, Nähr- und Kraftmittel** dringend anzuempfehlen. Jeder Consument wird die Wohlthaten dieses überaus leicht verdaulichen, in jeder Hinsicht segensreichen Traubenpräparats in denkbar günstigem Sinne kennen und schätzen lernen. — à Flasche **1, 1 1/2** und **3** Mk. in Eibenstock bei

E. Hannebohn.

Jede Dame

versuche **Bergmann's**

Lilienmilch-Seife,

dieselbe ist vermöge ihres Borax-Gehaltes zur **Herstellung** und **Erhaltung** eines **zarten, sammetweichen, blendend weissen Teints** ganz unerlässlich. Vorr. à St. 50 Pf. bei **H. Lohmann,** Drogerie.

Vier Acker Grummet

hat noch abzugeben

Franz Neef,
Waldschänke.

Die offizielle Frau.

Theater in Eibenstock.

(Deutsches Haus.)

Dienstag, den 31. August 1897.

Die offizielle Frau.

Lustspiel in 5 Aufzügen nach dem Roman des Cal. Savage u. R. Norden.

Alles Uebrige besagen die Zettel.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll
Therese verw. **Karlchs.**

Liebling der Damen ist die **Lanaseife** von **Hahn & Hasselbach** in **Dresden,** dieselbe erzeugt blendend weißen Teint, beseitigt alle Hautunreinigkeiten und macht die Haut zart und geschmeidig, à 50 Pf. in der Drog. von **H. Lohmann,** Eibenstock und **J. E. Preisser,** Schönheide.

Heute steht auf dem Postplatz **eine Ladung schöne**

Naumburger Einlegegurken

zum Verkauf. 60 Pf. bis 1 M. 20 Pf. à Schock. **Carl Helm.**

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harless, Königl. Geheim. Hofrath in Bonn, gefertigte:

Stollwerck'sche Brust-Bonbons,

seit 50 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.

Als Linderungsmittel gegen Husten, Heiserkeit und katharrhalische Affectionen gibt es nichts Besseres.

Vorräthig in versiegelten Packeten zu 40 und 25 Pfg. in den meisten guten Kolonialwaaren-, Drogen-Geschäften und Conditoreien, sowie in Apotheken, durch Firmen-Schilder kenntlich.

Empfehle in frisch eingetroffener Waare, **Sauerkraut, Salz-, Pfeffer-** u. **Senfgurken,** ferner empfehle **Cacao** von M. 1.50 bis M. 2.40 pr. Pfd. **F. A. Leonhardt,** Neumarkt.

Anstehendes Grummet

wird billig abgegeben.

C. G. Bretschneider,
Wolfsgrün.

Die offizielle Frau.

Bestellungen

auf das **„Amts- und Anzeigeblatt"** für den Monat September werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.

Die Exped. d. Amtsbl.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,90 Pf.

Thermometerstand.

	Minimum.	R.	Maximum.
27. Aug.	+ 6,8 Grad		+ 12,5 Grad.
28. "	+ 9,7 "		+ 14,3 "
29. "	+ 8,0 "		+ 15,0 "

Fahrplan der Schmalspur-Bahn Wilkau-Kirchberg-Wilzschhaus.

km Entf.	1261a II. III	1261 II. III	1741 II. III	1265 II. III	1267 II. III	1269 II. III	1271 II. III	1273 II. III	1275 II. III		1262 II. III	1264 II. III	1744 II. III	1268 II. III	1270a II. III	1272 II. III	1274 II. III	1276 II. III	1278 II. III
	—	—	640	—	1029	—	300	608	835	ab **Wilzschhaus** . . an	752	1112	1021	226	554	659	—	an	—
4,7	—	—	657	—	1046	—	320	625	852	" **Oberschönheide** . . ab	736	1056	1005	210	534	643	—	1219	—
5,5	—	526	728	—	1106	—	330	631	856	" **Schönheide** . . . . . "	730	1050	959	203	520	637	—	1215	—
7,3	—	533	736	—	1114	—	338	638	an	" **Neuheide** . . . . . "	720	1034	949	151	—	621	—	1207	—
10,8	—	544	749	—	1127	—	352	649	—	" **Oberstützengrün** . . "	707	1021	936	138	**1270**	608	—	1154	—
12,8	—	552	757	—	1137	—	403	657	—	" **Rothenkirchen i. V.** . "	658	1012	927	128	II. III	558	—	1145	—
17,5	—	606	—	—	1156	—	424	711	—	" **Obercrinitz** . . . . "	—	950	—	108	—	535	—	1122	—
19,2	—	614	—	—	1204	—	433	719	—	" **Bärenwalde i. Sachs.** "	—	941	—	100	—	526	—	1114	—
20,4	—	619	—	—	1210	—	440	724	—	" **Oberhartmannsdorf** "	—	932	—	1251	—	517	—	1108	—
22,6	—	627	—	—	1220	—	451	732	—	" **Hartmannsdorf** b. Saup. "	1264a	921	—	1240	—	506	—	1058	—
24,2	—	632	—	—	1226	—	457	737	—	an/ab **Saupersdorf** Bhf. ab/an	II. III	914	—	1232	—	458	—	1051	—
	—	633	—	—	1230	—	502	738	—	" **Saupersdorf** Haltest. . "	—	912	—	1230	—	451	—	1049	—
25,4	—	639	—	—	1236	—	508	744	—	" **Kirchberg** Haltepunkt . "	—	907	—	1225	—	446	—	1044	—
26,8	—	646	**1263**	—	1244	—	517	751	**1277**	an/ab **Kirchberg** Bhf. . . . ab/an	—	900	**1266**	1218	—	439	—	1037	—
27,8	—	651	II. III	—	1249	—	522	756	II. III	" **Cunersdorf** b. Kirchberg ab	—	854	II. III	1212	—	433	—	1030	—
	506	657	844	1010	1256	300	528	759	1024	" **Culitzsch** . . . . . "	612	844	958	1202	241	427	753	1024	1136
29,8	514	704	852	1019	104	309	536	806	1032	" **Wilkau** Haltepunkt . . "	605	837	951	1155	234	420	746	1017	1129
31,2	520	710	858	1025	110	315	542	812	1038	an **Wilkau** Bhf. . . . ab	559	830	944	1149	227	414	739	1011	1123
33,2	528	717	906	1033	118	323	550	819	1046		550	821	935	1140	218	405	730	1002	1114
34,3	532	721	910	1037	122	327	554	823	1050		545	816	930	1135	213	400	725	957	1109

Wilzschhaus-Carlsfeld und zurück.

km Entf.		1742 II. III	1744 II. III	1746 II. III	1748 II. III	
	aus **Wilzschhaus**	810	1117	350	705	—
3,6	" **Wilzschmühle**	830	1137	410	725	—
5,1	" **Blechhammer**	839	1146	419	734	—
7,3	in **Carlsfeld**	850	1157	430	745	—

km Entf.		1741 II. III	1743 II. III	1745 II. III	1747 II. III	1749 II. III	
	aus **Carlsfeld**	600	945	230	530	755	Nur Sonn- und Festtags i. Juni, Juli u. August.
2,2	" **Blechhammer**	610	955	230	540	805	
3,7	" **Wilzschmühle**	618	1003	238	548	812	
7,3	in **Wilzschhaus**	633	1018	253	603	827	

Hierzu eine humoristische Beilage.